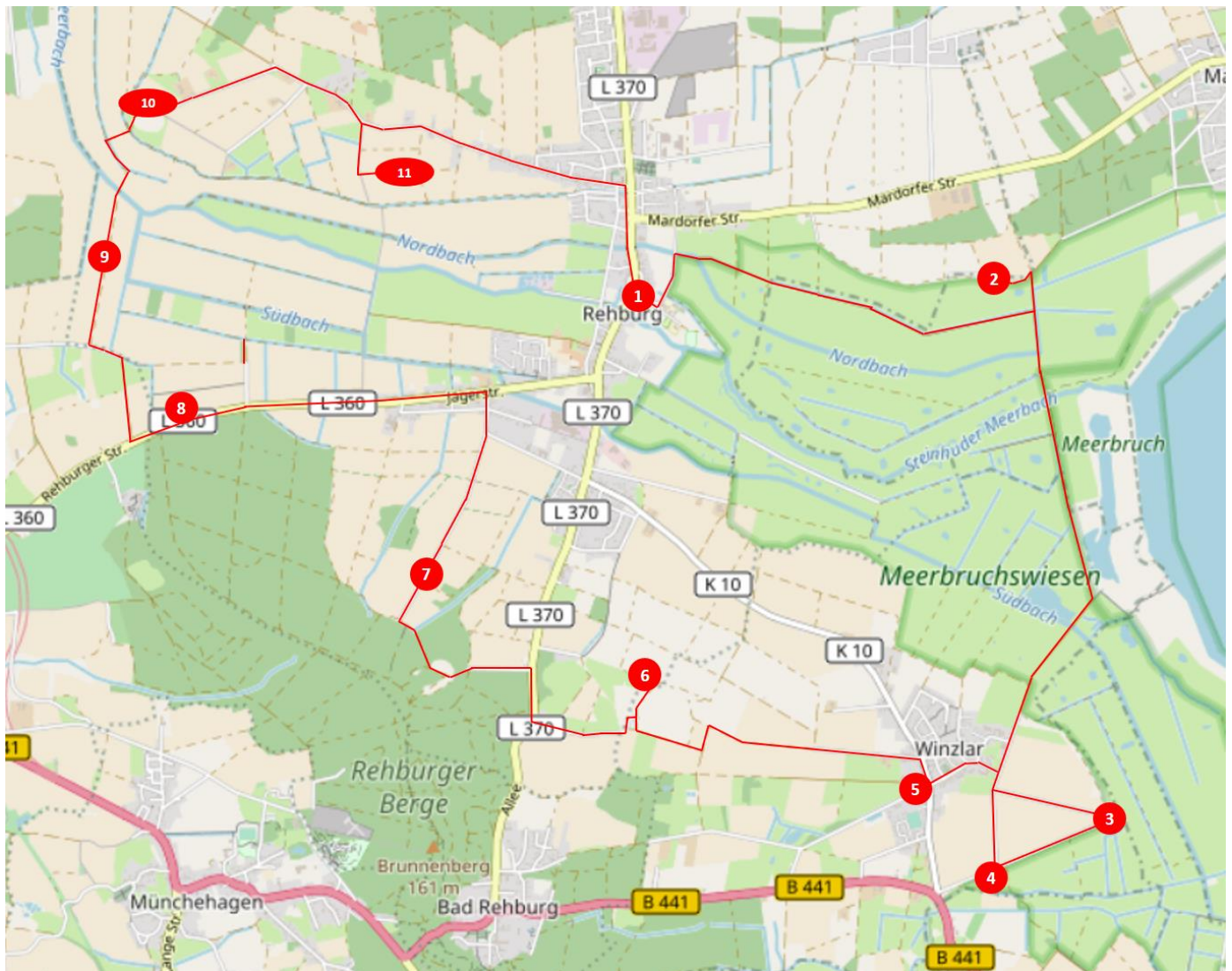




Archäologische Route um Rehburg



Streckenverlauf ca. 27 Km mit 11 Haltepunkten

(Quelle Kartenwerk: openstreetmap.de)

Einleitung:

Nicht nur in der heutigen Zeit ist das Gebiet vom Steinhuder Meer ein starker Anziehungspunkt für den Menschen, archäologische Spuren belegen seine Anwesenheit in dem Gebiet über einen Zeitraum von der Altsteinzeit bis zum Mittelalter.

Die Route mit einem Streckenverlauf von etwa 27 Km führt mit 11 Haltepunkten nahezu durch alle Zeitepochen. Die ältesten Belege für die Anwesenheit von Menschen stammen dabei aus der Altsteinzeit (12.000 v.Chr.). Auch über den Zeitraum der Mittel- und Jungsteinzeit bot die Nähe zum Wasser ideale Lebensbedingungen.

Aus den frühen Metallzeiten hebt sich die Bronzezeit (3.500 v.Chr.) mit einem Jahrhundertfund in Winzlar ab und belegt das dieses Gebiet auch von Menschen mit einem hohen sozialen Status besiedelt wurde. In der vorrömischen Eisenzeit (etwa 500 v. Chr.) wird in den feuchten Niederungen ein Material im Boden gewonnen das die weitere Zukunft der Menschen stark beeinflusst hat: das Raseneisenerz. Zahlreiche Verhüttungspuren zeigen das die Eisenverarbeitung aus dem Material eine wichtige Rolle bei den Menschen eingenommen haben muss.

Die frühmittelalterliche Burganlage „Düsselburg“ wirft heute noch Fragen über ihre Nutzung und deren Erbauer auf, und in der mittelalterlichen Klosteranlage „Asbeke“ lassen sich die ersten Christen in dieser Region nieder.



Im Mittelalter entstehen Dörfer am Rande der Rehburger Berge und der Abbau und Handel von Sandsteinmaterial wird betrieben. Aufgrund verschiedener Gründe fallen diese Orte „wüst“ (werden aufgegeben) und tragen begrifflich die Bezeichnung „Wüstung“. Im 13. Jh. entsteht die Burg „Reheburgk“ die Namensgebend für die heutige Stadt ist und die an einem strategisch schmalen Übergang von Norden nach Süden liegt. Zahlreiche Altfunde und neue Funde von der Burgennutzung befinden sich im Heimatmuseum.

Die „Archäologische Route um Rehburg“ vermittelt einen authentischen Eindruck über wichtige archäologische Fundplätze der Region. Ergänzend präsentiert das Heimatmuseum Rehburg dazugehörige Funde in einer modern gestalteten Ausstellung.

1. Startpunkt: Burg Rehburg

Rehburg wurde als Grenzbefestigung durch die Welfen im 13. Jahrhundert gegründet. Die Errichtung der Rehburg, auf deren Fundamenten das heutige Rathaus steht, geht wohl bereits auf die Regierungszeit Heinrichs des Löwen im 12. Jahrhundert zurück. Bei der historisch als „Reheburgk“ überlieferten Burganlage handelte es sich um eine Zweiflügelanlage. Sie verfügte über eine Vorburg mit Gebäuden. Burg und Vorburg waren von einem Burggraben umgeben, dessen Wasser aus dem vorbeifließenden Steinhuder Meerbach stammte. Schriftliche Überlieferungen aus den Jahren 1577 und 1586 zählen die Gebäude der Burg auf. Dabei werden eine Kemenate mit Saal, ein Bier- und Weinkeller, ein Brauhaus, ein Pforthaus, eine Wind- und eine Wassermühle, eine Hofstube sowie die Schreiberei genannt.

Im Laufe der Zeit haben Baumaßnahmen die Gräben des Burggeländes und den Bereich der Vorburg stark verändert. Der Bürger- und Heimatverein Rehburg sammelte auf dem Burggelände Fundstücke des 14. –17. Jh. auf. Dazu zählen Keramik- und Glasscherben und Metallteile, wie ein Dolch mit Dolchscheide, ein Topfhelm und ein Pulverhorn.

Vor der Entstehung eines Stadtplatzes - gegenüberliegend der früheren Rehburg – wurde 2016 bis Anfang 2018 eine archäologische Ausgrabung durchgeführt. Zu Befunden u.a. des Mittelalters gehören zahlreiche Eichenpfähle die im moorig-/sandigen Boden als Fundamentstabilisierungen steckten. Laut dendrochronologischen Untersuchungen stammen über 100 Hölzer aus der Zeit von etwa 1300 bis 1600. Die ältesten Pfähle wurden 1259 gesetzt. Die Ergebnisse lassen vermuten, dass sie zu einer Sperr- oder Befestigungsanlage gehörten, die über 300 Jahre instandgehalten wurde und die bereits vor der Gründung von Burg und Ort Rehburg bestanden hat. An dieser Stelle verlief einst auf einem Knüppeldamm ein überregional bedeutsamer Verkehrsweg durch das Feuchtgebiet des Meerbruchs, der hier an der Kreuzung mit dem Meerbach kontrolliert werden konnte.

Die Stadtrechte wurden Rehburg um 1648 verliehen.

2. Haltepunkt: Steinzeitliche Fundplätze „alte Uferkante“ vom Steinhuder Meer bei Rehburg

Gegen Ende der letzten Eiszeit vor etwa 14.000 Jahren entstand nach dem Abschmelzen der Gletscher das Steinhuder Meer. Die ursprüngliche Uferkante ist heute noch bei Rehburg im Gelände sichtbar und liegt etwa 1 Km vom heutigen Ufer entfernt. Von dort stammen die ältesten Funde von spätpaläolithischen Jäger-Sammlern. Die günstigen Lagen wurden bis in die Mittelsteinzeit genutzt die ungefähr um 9.600 v. Chr. einsetzte. Bei den Funden handelt es sich um kleine bearbeitete Steingeräte aus Feuerstein, der auch als „Stahl der Steinzeit“ bezeichnet wird. Von der Materialhärte liegt das Material direkt hinter Stahl und Bruchkanten sind scharfkantig wie bei gebrochenen Glas. Die bearbeiteten Steinwerkzeuge fanden Verwendung bei der Jagd und der Bearbeitung von Holz, Tierfellen und Leder.

In direkter Wassernähe bauten die Menschen saisonal einfache Hütten und ernährten sich durch Jagd und Fischfang. Richtig sesshaft wurde der Mensch jedoch erst später zur Jungsteinzeit (etwa 5.500 v. Chr. ein). Er baute Holzhäuser mit Flechtwerk als Wänden, betrieb Ackerbau und Viehzucht und führte Gefäße aus Keramik ein deren Spuren sich teilweise heute noch auf den Feldern finden lassen.



3. Haltepunkt: Frühgeschichtlicher Siedlungsplatz an der „alten Uferkante“ bei Winzlar

Die südlich gelegene alte Uferkante vom Steinhuder Meer hebt sich östlich von Winzlar im Gelände sichtbar ab. Archäologisches Fundmaterial erstreckt aus diesem Gebiet über mehrere Zeitperioden. Die ältesten Funde stammen aus der Mittelsteinzeit und reichen über die Jungsteinzeit bis in die Nutzungsphase der Metallzeiten. Möglicherweise kann dort auch mit der Siedlung aus der Bronzezeit gerechnet werden die zu dem Begräbnis des bronzenen Hängebeckens gehört (Haltepunkt 5). Einzelne Scherben harter Grauware können auch mit der nahen mittelalterlichen Siedlung Winzlar in Verbindung stehen.

4. Haltepunkt: Der Winzlarer Grenzgraben – Bestandteil der Schaumburger Landwehr

Die Grafschaft Schaumburg gehörte zu den spätmittelalterlichen Territorien, die man seit dem späten 13. Jh. systematisch mit einer Grenzsicherung versah. Am Ende des Mittelalters umschlossen Landwehren und Knicke die Grafschaft Schaumburg fast völlig. Die Schaumburgerischen Landwehren und Knicke bestanden auf weiten Strecken aus Wällen,

Gräben und Hecken. Die Wegdurchlässe konnten durch Schlag- oder Drehbäume verschlossen werden. Die Schaumburger Landwehr bildete die Grenze zu den welfischen Gebieten im Norden mit dem calenbergischen Amt Rehburg als Teil des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg. Weiterhin sicherte sie gegen die Besitzungen des Klosters Loccum ab. Im Nordwesten bildete die Landwehr die Grenze zum Fürstbistum Minden, wo sie noch heute auf mehreren Kilometern Länge als die Grenze zwischen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen im Gelände zu erkennen ist. Bis weit in das 17. Jh. hinein wurden die Schaumburger Landwehren und Knicke gepflegt und in Ordnung gehalten. Mit dem Winzlarer Grenzgraben am Steinhuder Meerbruch bildete die Schaumburger Landwehr die Nordwestgrenze des Gebietes gegen das Kloster Loccum und das calenbergische Amt Rehburg.

5. Haltepunkt: Hängebecken aus der Bronzezeit in Winzlar

Im Juni 1969 kamen bei Erdarbeiten – leider unbeobachtet – Teile eines bronzezeitlichen Brandgrabes zutage (Datierung etwa 700 v. Chr.). Der Leichenbrand einer 40- bis 50jährigen Frau befand sich in einem Bronzebecken, in dem vermutlich auch eine zu diesem Grab gehörende Goldnadel und ein kleines Gefäß gelegen hatten. Außerdem wurden die Teile einer größeren Terrine aufgesammelt, die als Urnendeckel gedient haben könnte. Das bedeutendste Stück dieses Fundensembles stellt ohne Zweifel das Bronzebecken dar, das mit einem Durchmesser von 31,6 cm das größte bisher gefundene Bronzebecken überhaupt ist. Das Becken wurde als Ganzes in einem Gussvorgang hergestellt und anschließend nochmals erhitzt, um die glasartige Substanz aufzuschmelzen, für die es keine Parallelen gibt. Nach der Erhitzung wurde die reiche Einritzung eingepunzt. Das Becken markiert den Höhe- und Schlusspunkt der Entwicklung Nordischer Bronzebecken. Die dazugehörige bronzezeitliche Siedlung wurde noch nicht entdeckt. Möglicherweise liegt diese innerhalb eines mehrperiodisch genutzten Geländes östlich von Winzlar (3. Haltepunkt).

6. Haltepunkt: Mittelalterliche Wüstung „Münchhausen“ am Haarberg (Winzlar)

Munichhausen ist eine wüst gefallene Siedlung aus der Zeit des Mittelalters. Die Wüstungsstelle befindet sich auf Ackerflächen südlich von Rehburg am Hang des Haarberges, der eine Höhe von 87 m ü. N.N. aufweist. In Munichhausen lag das Stammhaus des Adelsgeschlechts von Münchhausen. Bekannter Sprössling ist Hieronymus von Münchhausen, besser als Lügenbaron bekannt. 1155 hatte laut einer Bestätigung durch Papst Hadrian IV. das Kloster Corvey die Grundherrschaft über die Siedlung inne. 1386 ist urkundlich eine Kirche in der Siedlung nachweisbar die bis zu ihrem Abbruch im Jahr 1557 erhalten blieb. Die von Münchhausen verließen Munichhausen 1581 und bezogen die fertiggestellte Wasserburg in Brokeloh.

Einzelne Gegenstände aus der Wüstung haben sich bis heute in der Kirche St. Martini in Rehburg erhalten. Dazu zählt ein Kreuz über der Kanzel, bei dem es sich um ein Teil der Altardecke aus der Kirche der Münchhausens handeln soll. Das fast 1000 kg schwere Taufbecken aus dem 12. Jahrhundert soll ebenfalls aus Munichhausen stammen. 1832 wurde es bei der Errichtung eines neuen Pfarrhauses in Rehburg im Fundament verbaut. Bei einem Neubau in den 1960er



Jahren wurde das Taufbecken wiederentdeckt und stand lange als Blumenkübel auf dem Marktplatz, bevor es wieder in der Kirche als Taufstein aufgestellt wurde.

7. Haltepunkt: Mittelalterliche Klosteranlage „Asbeke“ am Rehburger Berg

Der bereits in vorgeschichtlicher Zeit während der Jungstein- und Bronzezeit begangene Geländesporn wurde 1050 vom Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen (1043-1072 n. Chr.) zur Errichtung eines Stifts im Bereich der Niederlassung Asbeke genutzt. Sinn dieser Anlage war die Kontrolle der nur wenige hundert Meter weiter südlich gelegenen Steinbrüche. Die dort gebrochenen Sandsteine und den ebenfalls dort gewonnenen Kalk benötigte Adalbert zur Errichtung des Bremer Doms. Das Stift Asbeke wurde nur wenige Jahre später, spätestens aber 1072 wieder aufgegeben. Die Wüstung Asbeke bestand bis in das 14. Jh. und stand auch weiterhin mit dem Sandsteinabbau in Verbindung. Dem Heimatforscher A. Lustfeld aus Rehburg fielen Sandsteinplatten mit Kalkmörtel auf, die auf Hausfundamente hinwiesen. Außerdem traten im April 1979 bei Feldbegehungen auf einer Fläche etwa 3 Hektar an der Oberfläche Streukeramik auf.

Aufgrund der Beobachtungen Lustfelds 1978 wurden archäologische Untersuchungen angesetzt. Zwischen den Jahren 1979 bis 1981 erfolgten Ausgrabungen. Auf einer Fläche von 45 x 25 m wurden zusammenhängende Fundamente aus zweischaligem Mauerwerk freigelegt, gesetzt aus gebrochenem Sandstein des Rehburger Berges. Es handelte sich um den Grundriss einer frühromanischen Kirchenanlage mit angrenzendem Hof und Gebäuden, sowie um zwei Brunnen. Die Fundamente wurden durch eine Aufmauerung einer Lage Sandsteinplatten, ebenfalls vom Rehburger Berg, nachgebildet. Hierdurch blieb die Originalsubstanz der Fundamente konserviert und verschont. Die benutzten Platten stammen aus einem Sandsteinabbau nördlich der Rehburger Berge nahe der Ortschaft Münchenhagen.

8. Haltepunkt: Bronzezeitliche Grabhügel

Die Rehburger Berge verlaufen als letzte Ausläufer der Mittelgebirge in die flache Tiefebene. Am Rande der letzten Erhöhungen zur Meerbachniederung liegen im Wald vier Grabhügeln aus der Bronzezeit. Diese Form von Bestattungen sind die ältesten Erdbewegungen von Menschen die heutzutage noch sichtbar im Gelände sind. Sie sind als Kulturdenkmäler besonders gesetzlich geschützt. Die dazugehörigen Siedlungen sind (noch) unbekannt, dürften jedoch in unmittelbarer Nähe gelegen haben.

9. Haltepunkt: Verhüttungsplätze von Raseneisenerz

Spuren örtlicher Eisenverhüttung sind heute bei alten Siedlungsplätzen oft zu finden. Es sind überwiegend Eisenschlacken und Reste von Meilerplätzen der für die Reduktion des Eisens benötigte Holzkohle. Für die Verhüttung standen Raseneisenerze, auch Sumpferze genannt, zur Verfügung. Sie stehen in den Niederungsgebieten in größerem Umfang an und bilden sich durch Ausfällen im Grundwasser gelösten Eisens mittel Sauerstoffzufuhr, wohl mit Hilfe von Mikroorganismen. Die Erze liegen unmittelbar unter der Geländeoberfläche, sind leicht abzubauen und können über 40 Prozent Eisengehalt aufweisen. Das Eisen wurde in Rennfeueröfen gewonnen die aus einem über einer Grube aus Lehm errichteten konischen Kamin von ca. 1 m Höhe bestanden, den man abwechselnd mit Schichten von zerkleinerten Raseneisenerz und mit Holzkohle füllte. Unter Luftzufuhr erreichte man Temperaturen zwischen 1050 und 1150 Grad. Nicht genug um das Eisen, dessen Schmelzpunkt bei 1528 Grad liegt, zu schmelzen. Eisen schmelzen und gießen konnte man erst in späterer Zeit. Nach mehreren Stunden bildete sich in der Grube ein zäher Schlackenbrei in dem sich das noch verunreinigte, geronnene Eisen absetzte (Luppe). Diese Luppe musste man nun noch mehrmals erhitzen (rösten) und trennte dann durch intensives Hämmern auf Steinambossen die Eisenkonzentrationen von den größten Verunreinigungen. Erst nach diesem Röstungs- und Schmiedeprozess konnte man das gewonnene Eisen weiterverarbeiten.

10. Haltepunkt: Frühmittelalterliche Burganlage „Düsselburg“

Im Jahr 1904 erfolgte eine archäologische Ausgrabung in der Düsselburg die Einzelheiten zum Wall- und Grabenaufbau sowie der in Süden des Walles festgestellten Toranlage ergab. Bei der Grabung, sowie später durch Begehungen,



wurden viele ins frühe Mittelalter sowie die jüngere Vorrömische Eisenzeit (4. - 1. Jh. v. Chr.) datierende Funde getätigt, aber auch Flintartefakte, die auf eine noch frühere Nutzung des Areals ab der Jungsteinzeit hindeuten. Dabei ist unklar, ob zu diesem frühen Zeitpunkt bereits eine Befestigung bestand. Aufgrund der Bauweise werden die heute sichtbaren Reste der Anlage in das 9. bis 10. Jahrhundert eingeordnet. Wegen des Aufbaus kommt als Funktion der Wallanlage eine Fluchtburg für die Bevölkerung in Zeiten der Gefahr infrage. In der geschichtlichen Überlieferung findet sich eine urkundliche Erwähnung der Düsselburg 1207 im Zusammenhang mit dem Kloster Mariensee. Demnach bestanden hier eine Mühle und drei Häuser.

11. Haltepunkt: Frühgeschichtliche Fundstelle „Krünchenberg“

Frühgeschichtliche Funde von Keramik- und bearbeiteten Flintartefakten auf dem oberhalb der Meerbruchniederung gelegenen Höhenzug deuten eine Besiedlung zur vorrömischen Eisenzeit (4. - 1. Jh. v. Chr.) bis zur Jungsteinzeit an. Möglicherweise lag diese Siedlung an einer alten und wichtigen Heerstraße die westlich von der Weser in Richtung Osten zur Leine verlief.

Ronald Reimann

Verantwortlich für den archäologischen Bereich im Heimatmuseum Rehburg und
ehrenamtlich Beauftragter für die archäologische Denkmalpflege im Lkdr. Nienburg (Südkreis)